



# ZWAR

**Die Aktive Generation**  
Zwischen Arbeit und Ruhestand

Zeitung der ZWAR-Gruppen in Bottrop  
Nr. 107 Ausgabe 4/2024



Herbstzeit - Erntezeit

Diese Zeitung ist

**Kostenlos**

**Mitnehmen - Lesen - Mitmachen**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Titel</b>	<b>Eingereicht</b>	<b>Seite</b>
Titelblatt	A. Görtz	1
Inhaltsverzeichnis	A. Görtz	2
Vorwort:	M.de Byl	3
Buchempfehlung	M de Byl	4
Ein Maler namens Herbst	M.de Byl	5
Die 5. Jahreszeit	M.de Byl	6
Es ist Pilz Zeit	M.de Byl	7
Der Floh	H.J.Schultz	8
Beobachtung der Störche	A.Görtz	9
Arbeiten in Kanada	HG.Dickmann	10-12
Redewendungen im Deutschen	A.Görtz	13
ZWAR-Medien-Gruppe	M.de Byl	14-15
Kreuzfahrt-Geschichten	H.J.Schultz	16-17
Seemannsgarn und andere Tatsachen (2)	H.J.Schultz	18-19
Ferien auf der Insel Föhr	A.Görtz	20-21
Whiskey in the Jar	HG Dickmann	22-23
Hören Teil 2	HG Dickmann	24-25
Witziges aus Kindermund	M.de Byl	26
Neues Leben auf altem Zechengelände	M.de Byl	27
Lied: Ruhgebiet „meine Heimat“	G.Günther	28
Die letzte Schicht auf Prosper Haniel 2018	M.de Byl	29
Heimkehr nach Hause	HG. Dickmann	30-31
Ein Finanzbeamter mit Herz	M.de Byl	32
Als im 1. Weltkrieg die Waffen schwiegen	M.de Byl	33
Entstehungsgeschichte „Stille Nacht,..“	M.de Byl	34
Bitte zünde mich an	A. Görtz	35
Die Blockflöte	M.de Byl	36
Der kleine Straßenfeger und das Engelshaar	M.de Byl	37
Gemeinsame Termine aller ZWAR-Gruppen	A.Görtz	38-40
Impressum	A.Görtz	41
Letzte Seite	A.Görtz	42

## Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

kennen Sie die 5. Jahreszeit? Nein, damit ist nicht die Karnevalszeit gemeint, sondern die Zeit zwischen Sommer und Herbst. Der Dichter Kurt Tucholsky beschreibt diese Zeit mit wunderbaren Worten, die jeden berühren, der die Natur liebt. Weitere schöne Beiträge zum Herbst hat Monika de Byl zusammengetragen. So können Sie sich freudig auf den Herbst einstimmen.

Im Urlaubsparadies Föhr entdeckte Alfons Görtz schöne, interessante und historische Seiten dieser Insel, die in jeder Jahreszeit reizvoll und eine Reise wert ist. Von einer ganz anderen Reise, nämlich einer Kreuzfahrt, erzählt Heinz-Jürgen Schultz. Der Bericht ist sehr humorvoll und wer weiß, ob sich nicht auch etwas Seemannsgarn darin versteckt. Aber urteilen Sie selbst.

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen die ZWAR-Medien-Gruppe und die ZWAR-Folk-Rock-Gruppe vor. In beiden Gruppen wurden wir ganz herzlich aufgenommen, und der Wunsch nach intensiverer Zusammenarbeit wurde geäußert. Hans-Georg Dickmann fühlte sich in der Musik-Gruppe in seine Jugend zurück versetzt, besonders durch den Song „Whiskey in the Jar.“ Ebenso interessant sind weitere Beiträge von Hans-Georg über einige Berufsjahre in Kanada und als Bestatter. Ja, Sie lesen richtig, finden Sie es heraus.

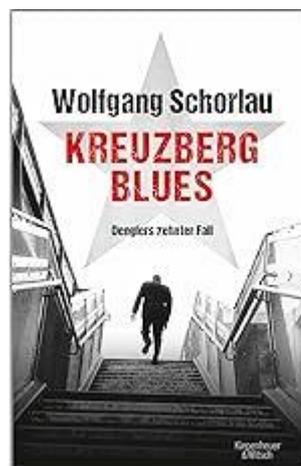
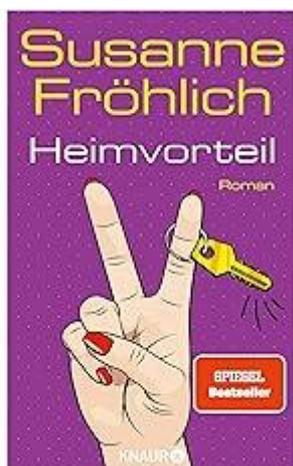
Zum Ende des Jahres jährt sich der 6. Jahrestag der letzten Schicht auf Prosper-Haniel. Unser Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier betonte in seiner Abschiedsrede, was es hieß unter Tage Kumpel zu haben und zu sein. „Jemand auf den ich mich hundertprozentig verlassen kann, das ist ein Kumpel.“ Seien Sie, liebe Leserinnen und Leser auch Kumpel und setzen sich für das Miteinander ein, wie wir es in der ZWAR tun. Gerade in der heutigen Zeit mit den vielen Problemen und Konflikten ist der Zusammenhalt mehr als notwendig.

Dass sogar im Krieg das Mitmenschliche siegen kann, zeigten Soldaten zu Weihnachten im 1. Weltkrieg. In dem Bericht „Als im 1. Weltkrieg die Waffen schwiegen“ lesen Sie, wie es dazu kam. So hoffen wir, dass vielleicht auch bald in der Ukraine, im Gazastreifen und Israel die Waffen schweigen.

Das wünscht uns allen die ZWAR-Zeitungs-Redaktion  
Monika de Byl, Alfons Görtz, Hans-Georg Dickmann  
und Heinz-Jürgen Schultz

# Buchempfehlung

von Monika de Byl



Eigentlich fühlt sich Jutta mit 68 deutlich zu jung, um schon über betreutes Wohnen nachzudenken. Ihre Kinder sind da anderer Meinung. Zumal ihre verwitwete Mutter in einem hübschen Eigenheim lebt, für das der erwachsene Nachwuchs durchaus auch Verwendung hätte.

Nach dem Tod ihres Mannes hat sie sich einen Herzenswunsch erfüllt – eine neue Küche. Aber sonst schaut es eher trostlos aus. Doch nun mit 68 Jahren beschließt Jutta, dass sich in ihrem Leben etwas ändern muss. Sie will jetzt erst mal ganz in Ruhe durchs Land reisen und sich die unterschiedlichsten Alterswohnsitze anschauen.

Da tun sich nämlich ganz neue Welten auf. Unterwegs findet Mama neue Freunde, verliert ein bisschen ihr Herz und hat eine grandiose Idee, was sie mit ihrem »viel zu großen« Haus anfangen will.

Für mich ist dies ein absolutes Mut-mach-Buch für alle Altersgruppen. Man soll einfach seine Träume und Wünsche nicht aus den Augen verlieren und bereit sein, auch mal Neues zu wagen. Jutta ist ja das beste Beispiel dafür. Ein absolutes Lesevergnügen.

In seinem 10. Fall widmet sich Schorlau wieder einem politischen Thema: dieses Mal geht es um die Wohnungsnot und den Machenschaften von Immobilienhaien.

Der Ex-Polizist Georg Dengler fühlt sich in Stuttgart so wohl wie schon lange nicht mehr. Trotz der aufziehenden Corona-Pandemie lässt er sich überreden, in Berlin zu ermitteln. In Kreuzberg scheint ein Immobilienhai seine Mieter mit kriminellen Methoden rauszuekeln. In einem Radius von wenigen hundert Metern vereinen sich in Kreuzberg Plattenbauten, schicke Stadthäuser, die türkische Community und der Schwarze Block. Ausgerechnet hier will der Bauunternehmer zwei Häuser »entmieten«, den danebenstehenden Kindergarten abreißen und ein neues Luxushaus bauen. Dazu ist ihm jedes Mittel recht. Wie sich die Mieter und Mieterinnen wehren und der Privat-Ermittler Georg Dengler sie dabei unterstützt, erzählt Schorlau wieder in seinem fesselnden Roman.

Hochaktuell und spannend!

# Ein Maler namens Herbst

*eingereicht von Monika de Byl*

Im September merken wir es: Die Tage werden wieder kürzer und die Sonnenstunden werden weniger und die Sonnenintensität schwächer. Mit dem einsetzenden Herbst beginnt die Natur, geradezu ein Feuerwerk an Farben hervorzuheben. Kein Maler könnte es so gut, wie die Natur es kann. Wie groß müsste der Farbkasten sein, um all die vielen Farben des Herbstes einzufangen.



Eine wahre Freude für unsere Augen, unser Gemüt und Empfinden: all das bunte Laub der Bäume und Sträucher, das von dunklen Rot- und Brauntönen, warmen Ockerfarben bis hin zum leuchtenden Gelb reicht, die üppige Vielfalt und die Farben der Blumen, die uns umgeben. Nicht zu vergessen an dieser Stelle unser Obst und Gemüse. Das meiste davon ist in dieser Jahreszeit erntereif und zeigt sich von seiner prachtvollen und schönsten Seite. Oft höre ich dann auf dem Wochenmarkt den Ausspruch: „Schau mal, Obst und Gemüse sehen aus wie gemalt.“ Da stelle ich mir dann doch die Frage: Gemalt – ja von wem wohl? Sicherlich nicht von einem Künstler und Maler, sondern der Herbst und die Natur haben es geschaffen.

Der Herbst – eine Jahreszeit zum Genießen. Wir lieben es hin und wieder, einen Spaziergang durch den Wald zu machen

und das Rascheln und Knistern des Laubes um unsere Füße herum zu hören und zu spüren. Die Kinder nehmen das Laub auf und werfen es voller Übermut in die Luft und erfreuen sich daran. Aber am liebsten haben wir mit dem Herbstlaub ein Feuer gemacht und darin Kartoffeln geröstet. Der Wind hat uns im Herbst inspiriert, einen Drachen zu basteln und dann aufsteigen zu lassen.

Die Mütter haben zu meiner Jugendzeit vieles eingekocht und haltbar gemacht, um einen Vorrat für den langen Winter zu schaffen. Heutzutage kann man alles kaufen und keiner muss sich noch die Mühe des Einkochens machen. Wenn ich aber ehrlich sein darf, eine selbst gekochte, selbst gerührte und eingeweckte Marmelade schmeckt immer noch am besten.



Wir alle und die Natur selbst wünschen uns dann einen goldenen Oktober, um noch mal richtig Sonne zu tanken, bevor das letzte Blatt vom Baum gefallen ist und mit dem November die kalte Jahreszeit einsetzt. Nicht nur wir stellen uns auf die kalte Jahreszeit ein, sondern im Besonderen die Natur bereitet sich so auf den nahenden Winter vor. Diese schöne Herbstzeit mit ihren verspielten Farben, Blumen und Früchten kann man nur lieben.

# Die 5. Jahreszeit

Von Kurt Tucholsky (Auszug)

*Wenn der Sommer vorbei ist und die Ernte in die Scheuern gebracht ist,  
wenn sich die Natur niederlegt,  
wie ein ganz altes Pferd, das sich im Stall hinlegt, so müde ist es -  
wenn der späte Nachsommer im Verklingen ist  
und der frühe Herbst noch nicht angefangen hat -  
dann ist die fünfte Jahreszeit.*

*Nun ruht es. Die Natur hält den Atem an;  
An anderen Tagen atmet sie unmerklich aus leise wogender Brust.*

*Nun ist alles vorüber:*

*Geboren ist,  
gereift ist,  
gewachsen ist,  
gelaicht ist,  
geerntet ist,  
nun ist es vorüber.*



*Nun sind da noch die Blätter und die Gräser und die Sträucher,  
aber im Augenblick dient das zu gar nichts;  
wenn überhaupt in der Natur ein Zweck verborgen ist:  
im Augenblick steht das Räderwerk still.  
Es ruht.*

*Eingereicht von Monika de Byl*

## Es ist Pilzzeit

Der Herbst naht mit großen Schritten, langsam beginnt die Pilzzeit mit den vielen Pilzgerichten – für sehr viele Menschen ein leckerer Schmaus.

Forscher schätzen, dass es weltweit ca. 2,2 bis 3,8 Millionen Pilzarten gibt. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts hielt man Pilze für Pflanzen, weil sie an einem Ort wachsen. Doch sie bilden neben Tieren und Pflanzen ein eigenes Reich.

Champignon, Pfifferling und Steinpilz sind Ständerpilze und haben einen Hut. Der Fliegenpilz ebenfalls. Er sieht zwar hübsch aus, aber ernten und essen sollte man ihn auf keinen Fall. Vorsicht: sehr giftig! Morcheln, Hefe- und Schimmelpilze sowie Trüffel gehören zu den Schlauchpilzen. Sie bilden ein schlauchförmiges Fortpflanzungsorgan. Die französischen Trüffel werden zu 80 % in der Provence (Frankreich) gefunden. Der teuerste ist der schwarze Trüffel (50 Gramm schon ab etwa 11 Euro – der Preis nach oben hin offen).

Natürlich mögen auch Tiere Pilze: Mäuse, Wildschweine (sie können Trüffel erschnüffeln), Hirsche und Rehe, Dachse, Igel und Mistkäfer – um nur einige zu nennen. Noch ein Tipp: Sammeln Sie nie Pize, wenn Sie sich nicht genau auskennen. Es ist sicherer, sich kundigen Pilzsammlern anzuschließen.

*Sabine Matthias*

*eingereicht von Monika de Byl*



## Ein dunkelbunter Regentag

Ein „dunkelbunter Regentag“, hat Hundertwasser einst gesagt, der will dich nicht verdrießen, sollst vielmehr ihn genießen!

Schlechtwetter drückt die Laune sehr.  
Wo nehme ich den Frohsinn her,  
der mir abhanden 'kommen?  
Die Seele schweigt beklommen.

Zunächst koch ich mir einen Tee,  
der löst schon mal das erste Weh,  
hebt meine Stimmung leise  
auf wohlig-warme Weise.

Ein wenig besser geht's mir schon;  
mit einem Keks ich mich belohn,  
den Magen zu erfreuen  
und Hüftgold zu erneuen.

Wie sieht der Garten denn nur aus?  
So trist und fad, ein wahrer Graus!  
In großen Pfützen planschen Spatzen,  
recht scharf beäugt von Nachbars  
Katzen.

Und erst die Straße, trüb und nass,  
ich frage mich: Wo bleibt der Spaß?  
Kein Mensch zu sehen weit und breit  
in dieser grauen Regenzeit.

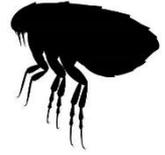
Entmutigt geh ich wieder rein  
in mein gemütlich warmes Heim.  
Hol einen Krimi aus dem Schrank,  
verzieh mich ins Phantasienland.

Im Ohrensessel wunderbar  
wird es mir dankbar sonnenklar:  
Mit einem Buch lebt es sich netter,  
selbst bei dem schlimmsten Regenwetter!

*Edelgard Rose*

*(beide Beiträge aus RESolut 03/2023)*

# Der Floh



von Heinz-Jürgen Schultz

Ein Floh saß auf dem Kanapee,  
wie taten ihm die Füße weh  
vom vielen Springen.



„Ach, würd' es mir doch nur gelingen,  
bei einem Mensch mit woll'nem Kleid  
ne Unterkunft zu kriegen,  
ich würde hüpfen, tanzen, fliegen!“

Da nahte sich, der Floh wurd' froh,  
eine Frau im Paletto  
mit einem gut bestückten Pelz.  
„Oh, dieser Ort scheint angenehm,  
ja, mir gefällt's,  
und wie für mich bestellt,  
warm, weich und sicher noch zudem,  
meine Zukunft sich erhellt!“



Er sprang und wähnte sich auf Erden  
nun höchst glücklich,  
doch war sein Sinnen wohl recht trüglich,  
denn wohin ging das Paletto  
mit seinem Untermieter Floh?  
In die Reinigung fürwahr.  
Der Floh, er ahnte, was geschah.  
„Die Hygiene des Menschen ist eine Misere“,  
so rief er grimmig laut ins Leere!



Das letzte, was er dann erblickte,  
bevor in die Trommel man ihn schickte,  
war der Name von dem Ladenlokal  
> Chemische Reinigung Hans Odenthal < !

Hört die Moral von der Geschichte:

„Bepelzten Paletos traut man nicht!“

## Beobachtung der Störche



Die Ferienwohnung, unsers Aufenthalts auf Föhr, war neben einer Storchenaufzucht der NABU. Eine nette Geschichte verbindet den Verbleib der Störche auf Föhr.

Ein Storchenpaar musste wegen widriger Verhältnisse den Winter auf Föhr verbringen. Es bekam eine Unterkunft bei einer Familie die ihnen eine Stallung baute und versorgte mit Nahrung und Wasser. Zwischen zeitlich hatte die Familie für das Storchenpaar, auf einem Baumstumpf ein Nest angelegt. Als der Frühling kam wurde das Paar wieder frei gelassen. Zur großen Freude der Familie wurde das Nest von den Störchen angenommen und sie bauten es noch weiter aus. Legten Eier und zogen ihre Küken groß. Im Herbst flogen sie mit ihren Jung Störchen zum Süden in ihr Winter-Quartier. Im nächsten Frühjahr kamen weitere Störche, sodass die Familie weitere Nistmöglichkeiten schaffen musste. Seitdem kommen jährlich 8 bis 10 Storchenpaare zu dieser Stelle. Es ist eine Einmaligkeit zu sehen wie jedes Jahr und nur an dieser Stelle großes Storchen treffen ist.

Des Morgens wurden wir schon vom Geklapper der Störche geweckt, wenn sie ihre Jungen fütterten. Es war ein Erlebnis der besonderen Art.

Der Weißstorch gehört zu den ausgesprochenen Langstreckenziehern. Vertreter einiger nordeuropäischer Populationen legen jährlich 20.000 km zurück, um die afrikanischen Winterquartiere zu erreichen und wieder in die Brutgebiete zurückzukehren. Störche sind tagaktive Vögel. Viele Störche sind sehr anfällig für wechselhafte Wetterbedingungen. Regen und Kälte können beispielsweise den Weißstorch zur Aufgabe seiner Brut bewegen. Als Mittel gegen Wärmeverlust wird das Stehen auf einem Bein interpretiert, bei dem ein Bein am Gefieder gewärmt wird und so weniger unbefiederte Haut der Kälte ausgesetzt ist. Einen ebensolchen Zweck könnte das Stecken des Schnabels in das Halsgefieder haben. Störche sind Fleischfresser. Der Weißstorch und der Wollhalsstorch sowie deren Verwandte der Gattung *Ciconia*, mit Ausnahme des Abdimstorches, sind Nahrungsopportunisten. Auch wenn im Volksglauben Frösche die wichtigste Nahrung eines Weißstorches zu sein scheinen, bilden sie in Wahrheit nur einen kleinen Teil der Nahrung. Den größeren Anteil bilden Fische, Kaulquappen, Schlangen, Eidechsen, Wühlmäuse, Maulwürfe und Hamster, ebenso wie große Insekten – so sind Weißstörche in den afrikanischen Winterquartieren für den Verzehr von Heuschrecken bekannt.



eingereicht von Alfons Görtz



„ARBEITEN“ in  
**KANADA** „Lebenserfahrung  
sammeln“ über KOLUMBIEN „für“  
**EUROPA**

von Hans-Georg Dickmann



So viele Länder Europas habe ich bereisen dürfen. Das meist mit beruflichem Hintergrund und ebenso auf Urlaubsreisen mit der Familie und Freunden. Dennoch steckte die stetige Sehnsucht, mal Amerika zu erleben, tief in mir. Das eben nicht als Tourist.

So wie das Leben vielfach spielt, ergab sich eine Häufung zufälliger Dinge. Diese im Zeitraum weniger Wochen und eines Morgens stand ich 8000 km von zu Hause weg vor der Tür eines Fensterbau-Unternehmens, um meinen neuen Job als Produktions-leiter anzutreten. Ich war in Kanada ... „tief im Westen“ ... in Vancouver / British Columbia „gelandet“ 😊!

Liebe Menschen in Deutschland, die in Überseeländern gelebt und gearbeitet haben, sagten mir allesamt, dass ich „in eine andere Welt“ reise. Meine Reaktion war Schmunzeln und ich dachte für mich, dass Dinge gar nicht „so anders“ sein können. Ich kannte eben Deutschland und andere europäische Länder ... und dachte, „das“ wäre das Maß aller Dinge. Schon in den ersten Tagen in Kanada wurde ich eines besseren belehrt. Für diese Erkenntnis bin ich heute so vielen Menschen aus aller Welt so sehr dankbar!!!

Mein neuer Boss stellte mir einen jungen Mann zur Seite ... Raul.

Raul war schon seit zwei Jahren im Unternehmen und wurde Vorarbeiter in verantwortlicher Position. Er stammte aus Mexico und ist aus vielerlei Gründen nach Kanada gegangen. Raul wurde weit mehr als meine rechte Hand im Unternehmen.

Neben dem Job half er mir in allen Lebensbelangen vor Ort in Kanada. Das auch mit Bezug auf die Sprache ... und somit spreche ich heute ein kanadisches Englisch mit leichtem Spanisch-Akzent 😊.

Im Unternehmen gab es rund 80 Mitarbeiter(innen). Die große Mehrheit hatte „Migrations-Hintergrund“, wozu ich fast 40 Länder der Welt benennen könnte. Ich war der einzige Deutsche. Was Europa angeht, waren da noch einige aus den Niederlanden, England, Schottland und Irland. Bevor es weiter geht, zum Verständnis eine wahre

„Zwischengeschichte“:

„Leon“ wuchs als eines von zahl-reichen Kindern einer Bauernfamilie in Kolumbien auf. Aus Mafia-Strukturen im Land resultierte, dass eine Mehr-zahl von Bauern gezwungen wurde, fast ausschließlich nur

noch Kokapflanzen anzubauen und zu ernten. Aus dem Ernte Gut wurde „Koka-in“ hergestellt ... für einen weltweiten Abnehmer-Markt. Ein Riesengeschäft für die kolumbianische Mafia und derer Abnehmer. Gegen solche Strukturen wehrte sich die kolumbianische Politik kaum, weil auch sie profitierte.

Leon kam das Privileg zuteil, bis zu seinem 16. Lebensjahr Schulen besuchen zu dürfen. Eltern und Anverwandte finanzierten das, auch wenn es schwer und belastend war. Leon war sehr schlau und er wollte in der Haupt-stadt Kolumbiens – Bogotá – weiter zur Schule gehen, um dann Jura zu studieren. Er wollte Rechtsanwalt werden, sowie ein Onkel, der diesen Weg ein-geschlagen und es geschafft hat. Sein Onkel hätte ihn bei sich aufgenommen und gefördert.

Die Drogen-Mafia bekam das mit. Ihr Interesse lag ausnahmslos darin, dass alle Kinder von Koka-Bauern auf den Koka-Feldern arbeiten.



Leon wehrte sich und wurde inhaftiert. Die Mafia unterhielt eigene Gefängnis-Einrichtungen, in denen „Störenfriede umgepolt“ werden sollten. Eine dieser Umpol-Maßnahmen war, dass man In-sassen äußerlich verunstaltete. Leon wurden im Gesicht auf beiden Wangen und seiner Stirn grässliche Tattoos auf-

gebracht. Auf einer seiner Wangen ein Hodensack und der dazugehörige Penis, aus dem Sperma spritzten.

Leon wurde entlassen und nach Hause zu seiner Familie geschickt. Er nahm, wie gefordert, seine Arbeit auf den Feldern auf. Eltern und die sonstige Familie sammelten Geld. Sein Onkel in Bogotá, stellte einen Asylantrag in Kanada, welchem recht zügig entsprochen wurde. Wenige Tage nach seinem 18. Geburtstag konnte Leon ein Flugzeug besteigen und kam heil in Vancouver an. Viel Geld war für die Flucht nötig. Für den Flug sowieso und für so einige Bestechungszahlungen.

Mein Kollege und Freund Raul war derjenige, der Leon einen Job als Hilfs-arbeiter im Unternehmen gab. Ein Innendienst- ... ein Werkstatt-Job. In Kanada durften und dürfen Migranten, anerkannte Flüchtlinge, sehr schnell arbeiten, um für ihren Unterhalt selbst sorgen zu können. Raul war befugt, Hilfsarbeiter einzustellen. Wenn Fach-kräfte eingestellt werden sollten, bedurfte das meiner Zustimmung. Raul hat alles „gut und richtig“ gemacht, indem er das „Äußere“ von Leon nicht einer Wertung unterzogen hat. Leon hatte wahren Arbeitswillen gezeigt.

Mein Boss und seine Familie hatten ein arges Problem, als sie Leon im Betrieb arbeiten sahen, obwohl sie selbst einen Migrationshintergrund hatten. Sie gehörten einer christlich-religiösen Sekte an, die in Deutschland ihren Ursprung hatte. Es gab Diskriminierung ... in vielen Ländern der Welt und auch in Kanada. Das führte dazu, dass Sektenmitglieder in Sachen Migration hochgradig privilegiert behandelt wurden.

Wie auch immer. Raul und ich wurden klipp und klar aufgefordert, Leon unver-

zöglich zu entlassen, obwohl er nur im Innendienst arbeite. Hin und wieder führte

der Boss Kunden und andere durch die Produktionsräume ... und denen könnte das „Äußere“ von Leon nicht gefallen, obwohl er immer eine tief über den Kopf gezogene Mütze trug. Er schämte sich ja selbst. Raul und ich weigerten uns, Leon zu entlassen. Das bescherte uns Probleme, so dass wir aus dem Unternehmen geschieden sind. Der Boss kündigte dann Leon von sich aus. Raul und ich sind heute sehr froh, dass wir uns so verhalten haben. Eine Sache des Selbstwertgefühls ... der Menschenachtung.

Leon kam später in die Obhut einer Organisation, die sich um Migranten in allen Belangen kümmerte. Im Falle von Leon dann auch um zig Operationen, die nötig waren, um die Tattoos restlos zu entfernen. Das war immens teuer und wurde auch über Spenden organisiert, sowie über freiwilliges Engagement von Ärztinnen und Ärzten.

Das erinnerte mich an das Friedensdorf in Oberhausen um die Zeit herum, als in Vietnam Krieg herrschte. Ich lebte keine 3 Kilometer vom Friedensdorf entfernt, so dass ich auch über diese Nähe mitbekam, was da von so vielen Seiten her geleistet wurde.



Kanada, insbesondere British Columbia, war seit jeher ein Migrationsland. Man brauchte Arbeitskräfte, die man schon Ende des 19. Jahrhunderts ins Land ließ bzw. holte. So wie auch mit den Indianern, den Ureinwohnern, ist man ebenso mit den Migranten teils sehr unwürdig umgegangen. Auch religiösen und anderen Minderheiten wurde Unrecht angetan. Das änderte sich im 20. Jahrhundert. Man besann sich. Seitdem haben Menschen aus sehr vielen Ländern der Welt spezielle Aufenthalts- und Arbeitsrechte. Das gilt auch für die genannten Minderheiten. Kanada gehört zum Commonwealth und Menschen aus anderen Ländern des Commonwealth genießen an sich schon Sonderrechte, was jegliche Einreise angeht.

In meiner Einleitung habe ich von der Reise „in eine andere Welt“ gesprochen. Das bestätige ich hiermit ☺! Immer und immer wieder wurde ich von Migranten aus zig Ländern der Welt auf Deutschland ... auf Europa angesprochen.



Man mag kaum glauben, wie sehr wir Europäer als „privilegiert“ angesehen werden. Demokratische Strukturen, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit in allen Belangen, ein Minimum an Korruption und ganz besonders das Thema „freie Wahlen“. Freie Wahlen sind in so vielen Ländern der Welt keine Selbstverständlichkeit. Deshalb kann man dort absolut nicht nachvollziehen, dass rund ein Drittel der Menschen hier nicht zur Wahl geht!

# Redewendungen im Deutschen

Wir verwenden als Muttersprachler\*in täglich unzählige Redewendungen ohne sie bewusst wahrzunehmen. Redewendungen bewusst als rhetorisches Stilmittel eingesetzt, geben sie der Sprache Lebendigkeit, alltägliche Poesie, Ironie und Humor.

Mit Hängen und Würgen eine Nullnummer beim Fußballspiel, trotz Dauerbrenner im Sturm. Aber die Abwehr gibt ihr letztes Hemd und lässt sich nicht die Butter vom Brot nehmen, obwohl Holland in Not ist – Schwein gehabt! Für die Fans ist Hopfen und Malz verloren, da beißt die Maus keinen Faden ab. Der Trainer steht wieder mal im Rampenlicht, sollte den Ball flach halten, schimpft jedoch wie ein Rohrspatz, springt nicht über seinen Schatten und setzt das Turnier in den Sand.

Wir verwenden als Muttersprachler\*in täglich unzählige Redewendungen ohne sie bewusst wahrzunehmen. Redewendungen bewusst als rhetorisches Stilmittel eingesetzt, geben sie der Sprache Lebendigkeit, alltägliche Poesie, Ironie und Humor.

Aber Vorsicht! Das bewusste Zitieren von Redewendungen und Sprichwörtern sollte maßvoll geschehen, sonst wirkt die Sprache schnell künstlich und altmodisch. Dies gilt auch für Sprachlernende, die mit feststehenden Ausdrücken beeindruckt werden möchten. Weniger ist mehr, egal ob im mündlichen oder schriftlichen Ausdruck!

**Halt die Klappe** – ist eine Redewendung aus Kirchen, Küchen und Klöstern.

So findet ausgerechnet die barsche Forderung „Halt die Klappe“ in den Klosterkirchen des Mittelalters ihren Ursprung. Genauer gesagt, im Chorraum, den ausschließlich die Geistlichen betreten durften. Kleine Klappsitze, die sogenannten Misericordien (lat. misericordia für „Barmherzigkeit“), boten zwischendurch kurze Erleichterung für die geplagten Beine. Fiel ein Klappsitz jedoch aus Unachtsamkeit lautstark herunter, störte er schallend die Andacht. Also: Besser „die Klappe halten“.



Im Chorbereich wurde übrigens auch erstmals installiert – jedoch keine Software. Ursprünglich bedeutete „Installieren“ das Einsetzen in ein kirchliches Amt. Die einzelnen Sitze des Chorgestühls wurden als "Stallen" bezeichnet, ausgehend vom mittellateinischen "stallum" für Stuhl. Da jeder Mönch, je nach Dienstatte und -rang, seinen festen Sitzplatz hatte, ging das Installieren mit der Zuweisung eines Platzes in der Stalle einher.



## Auf den Nägeln brennen

So mancher Klosterbewohner musste am eigenen Leib erfahren, dass nicht nur die dringliche Beichte „auf den Nägeln brennen“ kann. Ordensmitglieder, die in der Vigil, der Messe um 2 Uhr morgens, im Gebetbuch lasen, klebten kleine Kerzen auf ihre Daumennägel. Dieser „Prototyp der Leselampe“ hatte jedoch einen Nachteil: Je länger die Andacht dauerte, desto hastiger musste gelesen werden – die Kerze brannte buchstäblich auf den Nägeln.

# ZWAR-Medien-Gruppe mit eigener Homepage

von Monika de Byl



Vor kurzem habe ich die ZWAR-Computergruppe besucht. Ungefähr 16 Männer und Frauen saßen vor ihrem PC, sie starrten aber nicht gebannt jeder auf seinen Bildschirm, sondern zeigten dem Nachbarn etwas und unterhielten sich angeregt. Es war eine sehr freundliche und entspannte Atmosphäre. Ich wurde herzlich aufgenommen, und mir wurde sogleich Kaffee und Gebäck angeboten.

Die frühere ZWAR-Computergruppe hat sich umbenannt in „zwar-medien-bottrop“, denn in der Gruppe geht es nicht nur um Computer, sondern auch um Handys und ihre Handhabung. Wie mir Georg Schmeier, der Sprecher der Gruppe berichtete, wird kein Computerkurs angeboten. Vielmehr liegt der Schwerpunkt der Aktivitäten, den Seniorinnen und Senioren den Umgang mit Computern, Smartphone und Digitalen Programmen näher zu bringen,“ berichtete er mir. „Wir helfen da weiter, wo Probleme auftauchen.“ Das wurde bei mir sogleich in die Tat umgesetzt, denn auch ich habe noch das eine

oder andere Problem bei der Arbeit am PC

Im Mittelpunkt stehen zur Zeit Themen wie :

- Surfen im Netz , Kaufen im Internet
- Hinweise auf Risiken und Gefahren
- Anwendungen wie Mail, Skype und



Soziale Medien wie Instagram, Facebook, WhatsApp usw. Auch Fragen zur Bearbeitung und Speicherung von Fotos in verschiedenen Anwendungen werden häufiger angesprochen. Wichtig auch der Umgang mit Schreib- und Rechenprogrammen sowie mit dem Smartphone.

„Wir profitieren alle von den Treffen, egal ob als Anfänger oder Fortgeschrittener“, erklärte Egon Stehr, der als fachlicher Berater gerne hilft.

Auf meine Frage, warum sich die Gruppe umbenannt hat, erfuhr ich gleich eine wichtige Neuigkeit: Denn es wurde eine Homepage erstellt unter folgendem Link:

<https://zwar-medien-bottrop.de>

Deswegen heißt jetzt die Computergruppe passend zur Homepage:

„Zwar-Medien-Bottrop“.

Auf der Homepage erfahren Sie auch vieles über die ZWAR-Bewegung, besonders aber, was Sie in dieser ZWAR-Gruppe erwartet. Über einen Link können Sie auch die Ausgaben der ZWAR-Zeitung abrufen. Das Schöne daran ist, dass Sie jetzt die Bilder auch in Farbe sehen können und keine Ausgabe verpassen, wenn sie schon vergriffen ist.

Sollte Ihr Interesse jetzt geweckt sein, dann kommen Sie doch ohne Anmeldung einfach vorbei. Die Gruppe trifft sich jeweils montags von 15 –17.00 Uhr im Quartierszentrum an der Feuerbachstraße 13. Für Strom- und sonstigen Energieverbrauch wird ein Kostenbeitrag von 1 € erhoben und für Kaffee und Gebäck 0,50 €; Denn neben der Arbeit am PC oder Smartphone ist der soziale Kontakt in der Gruppe besonders wichtig.



Dazu zählt auch eine gemütliche Atmosphäre mit Kaffee und Keksen. „Es ist schön, einfach mal zusammen zu sein und zu klönen“, meint eine Teilnehmerin dazu.

„Die Menschen in unserer Gruppe setzen sich mit anderen Menschen zusammen um zu reden und gehört zu werden. Soziale Kontaktmöglichkeiten sind in unserer Zeit und auch in der Altersgruppe etwas sehr Wichtiges.“ Ergänzt Georg Schmeier und berichtet, dass jährlich eine Adventsfeier stattfindet sowie gelegentliche Treffen in einem Restaurant.

Wenn Sie gerne mitmachen möchten, dann schauen Sie doch am nächsten Montag in der Feuerbachstr. 13 um 15 Uhr rein. Wir freuen uns auf Sie.

Leider ist das Quartiersbüro nicht behindertengerecht zugänglich.



# Kreuzfahrt-Geschichten

von Heinz-Jürgen Schultz

Liebe Leserschaft,  
ich gebe es zu, ich bin ein Kreuzfahrer.  
Ja, ich liebe es, mit einem schmucken  
Kreuzfahrtschiff über die Meere zu  
cruisen und fremde Gestade zu sehen.



Egal, auf den diversen Kreuzfahrten kann man so manche „schrägen“ Sachen hören und erleben, aber lesen Sie selbst: Kreuzfahrtneulinge zum Beispiel haben die absolute Fähigkeit, abstruse Fragen zu stellen, insbesondere bei der Kapitäns Fragestunde im Theater des Schiffes, als da wären:

- Ist das Schiff schon mal untergegangen?
  - Schläft die Besatzung auch hier an Bord?
  - Legen alle Decks eigentlich gleichzeitig ab?
  - Wenn das Schiff rückwärtsfährt, ist dann da Backbord wo vorher Steuerbord war?
- Eine ältere Dame ging ziemlich nervös auf Deck 3 vor der Rezeption auf und ab, die Hände knetend und prustend.

Die junge Frau an der Rezeption fragte nun endlich die alte Dame, ob sie ihr helfen könne. „Ja, sagen Sie, wann fährt das Schiff denn endlich ab? Ich muss nämlich dringend zur Toilette!“ Sie hatte wohl noch die alten Bundesbahnhinweise in Erinnerung, dass während des Aufenthalts im Bahnhof nicht die Toilette benutzt werden solle!

Man kann natürlich auch selber zu lustigen, unglaublichen Geschehnissen beitragen.



An einem der See tage saß ich nachmittags in der TUI-Bar bei einem geistigen Getränk und blickte entspannt in die Runde. In meiner Nähe saßen zwei ältere Damen, die sich angeregt unterhielten.

Irgendwie erweckte ich wohl den Anschein, Unterhaltung und Gesellschaft zu vermissen, denn meine Frau war zur Zeit in den Läden und Boutiquen unterwegs.

Die beiden Ladies strahlten mich an und suchten das Gespräch.



Sollte ich stur sein? Oder aufgeschlossen und nett? Ich bin ein Philanthrop, also nett. Ich hörte zu, nickte gelegentlich, und hörte zu. Nach diversen Minuten und zahlreichen Geschichtchen, mein Glas war schon längst leer, kam ich - die Damen tranken beide einen Schluck - endlich mal zu Wort und dachte mir „So, nun erzählst Du den Ladies mal richtig einen!“



Ich fing an: „Ja, morgen, so um 10.00 Uhr bis 10.30 Uhr müssen wir aufpassen, denn da kommen wir an der Post Boje vorbei!“ „Wie, Post Boje?!“ fragten die Beiden. „Nun“, fing ich meine Erklärung an, „jeder Passagier möchte seine Post aus der Heimat bekommen und auch Briefe und Postkarten an seine Lieben zuhause absenden, zumal das alles portofrei ist. Dafür ist die Post-Boje da, in leuchtendem Gelb mit einer orangefarbenen Kappe und einem Posthorn-Symbol. An einer Seite ist eine Briefeinwurfklappe und an der anderen Seite eine Klappe für die Briefpost aus der Heimat. Bei der letzten Fahrt war sogar ein Päckchen für mich dabei, und ich verschickte ein Päckchen mit isländischem Lava-Salz!“ Die Ladies hörten sehr aufmerksam zu, entschuldigten sich und standen auf. Ich war wieder allein und konnte schmunzelnd mein neues Bierchen genießen.



Am nächsten Morgen, gegen 10.00 Uhr auf Deck 3, sah ich meine Damen vor der Rezeption unruhig hin und her stolzieren, in beiden Händen Postkarten und Briefe, und ständig auf die Armbanduhr schauend. Ich musste total an mich halten, um nicht laut loszulachen und

versteckte mich hinter einer künstlichen Palme.

Und was taten die beiden Damen tatsächlich? Sie fragten die Dame an der Rezeption, ob sie bei ihr die Post abgeben könnten und wann denn das Schiff nun an der Post-Boje vorbei käme. Die nette, junge Frau an der Rezeption stand stocksteif da, mit offenem Mund und sagte zuerst kein Wort.

Ich glaube, sie hat die beiden älteren Damen behutsam aufgeklärt, „dass hier wohl ein Irrtum vorliegen müsse.“

Ich habe es für die Dauer der Kreuzfahrt tunlichst vermieden, den beiden Ladies zu begegnen und trug sehr häufig eine Mütze und meine Sonnenbrille.



## Seemannsgarn und andere Tatsachen (2)

In der letzten Ausgabe haben Sie über den Klabaufmann, Meerjungfrauen und Meermänner, Geisterschiffe und zu Anfang die Urheber, die Erfinder der Seemannsgarnsgeschichten, nämlich die Matrosen, die Seefahrer der Meere einiges erfahren. Eine große Backs Kiste voller Seemannsgarn über „tatsächlich gesichtete, grausliche und echte Seeungeheuer“ wartet noch darauf, ausgepackt zu werden!

Ein Hamburger Kapitän kreuzte vor einigen hundert Jahren vor der bretonischen Küste, als ein solches Wesen auftauchte und versuchte, mit aller Kraft an Bord zu kommen. Die Seeleute mit ihrer Angst vor Meerjungfrauen schlugen mit Bootshaken nach ihr, bis sie aufgab, bitterlich weinte, die Hände vor die Augen schlug und versank. Später überlegte die Mannschaft, ob das schöne Mädchen wirklich einen Fischschwanz gehabt hätte, oder ob es ein „normales“ Mädchen war, eine Schiffbrüchige, die sie nicht aus Seenot gerettet hatten, weil die Mannschaft zu abergläubig war.

Die Geschichte vom Fliegenden Holländer ist wohl bekannt, sein Kapitän, ein Holländer, schwor einst bei allen Teufeln, dass er ein Vorgebirge, ein Kap umschiffen wolle trotz des äußerst heftigen Sturms und sollte er auch bis zum jüngsten Tag segeln müssen. Der Teufel nahm ihn beim Wort, so irrt er bis zum jüngsten Tag auf dem Meer herum, es sei denn, er wird durch die Treue eines Weibes erlöst.

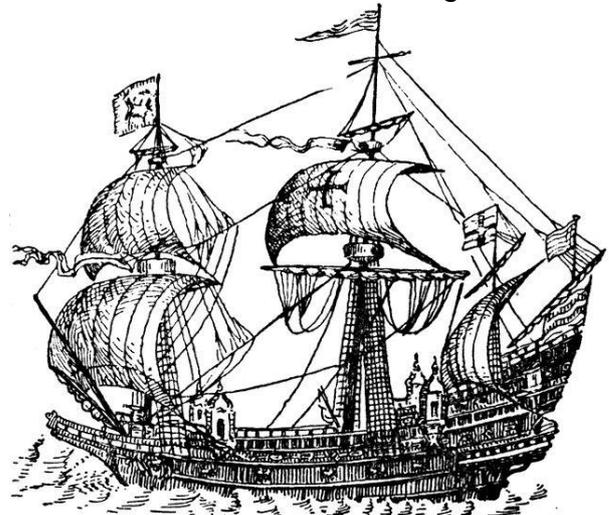


Der Fliegende Holländer ist ein Unglück verheißendes, gespenstisches Schiff mit nebligen Umrissen, welches wohl mit

dem Heck voraus verkehrt und in rasender Fahrt vorübersegelt, Schiffbruch, Not und Elend ankündigend. Es heißt wenn ein anderer Segler diesem Schiff begegnet und gebeten wird, ein Paket Briefe mitzunehmen, muss man diese Briefe an den Mastbaum nageln, sonst widerfährt dem Schiff ein Unglück. Mehr noch, wenn das Geisterschiff in Lee (dem Wind abgewandte Seite) ein anderes Schiff passiert, wird diesem der Wein muffig, das Bier sauer, sein Proviant verwandelt sich zu Bohnen und sein Anblick ruft das unausweichliche Schicksal heraus: Leckschlagen, Kentern, Zerschellen!

Zu den „Meeresungeheuern“ kann man durchaus die Meermänner und Meerjungfrauen zählen. Kommen Meermänner an Bord, so bekam das Schiff Schlagseite nach der Seite, auf der sie stehen.

Sie sehen aus wie Bischöfe, mit Mitra, Bischofsstab und Messgewand. An der Küste der Insel Grimsby fingen Fischer in den Jahren 1305 und 1329 Meermänner, diese prophezeiten dem Schiff den Untergang. Aus Angst ließen die Fischer die Meermänner wieder von Bord gehen.



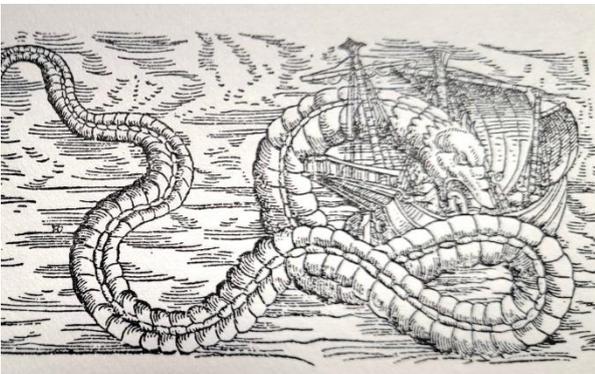
Im Jahre 1809 schrieb Mr. William Munro über eine Meermaid, die er an der Küste von Caithness sah. Die feuchtnasse Jungfrau war ähnlich einer unbekleideten, menschlich weiblichen Gestalt, auf einem Riff sitzend und ihr schulterlanges Haar kämmend. Nachdem sie Mr. Munro sah, glitt sie ins Meer und erschien nicht wieder. Im Gegensatz zu den Meermännern sind die Seejungfrauen recht hübsch, wenn sie auch von der Gürtellinie abwärts

nur geschuppte Fischschwänze mit einem Geflecht wie Makrelen besitzen. Meermaidens wenden Gefahren ab, wenn man sie gut behandelt. Schlechte Behandlung hat ein Unglück für das Schiff zur Folge. Den Fischer Gunnar rettete eine Meerjungfrau vor dem Ertrinken, als er bei hohem Seegang über Bord ging. Als Dank forderte die Meerjungfrau ein, dass er sie dafür wöchentlich 1 x besuchte. Gunnar tat es auch längere Zeit, setzte aber dann mit den Besuchen aus, prompt setzte ein Sturm ein und haushohe Wellen rissen ihn und sein Haus von der Klippe in die tosende See.



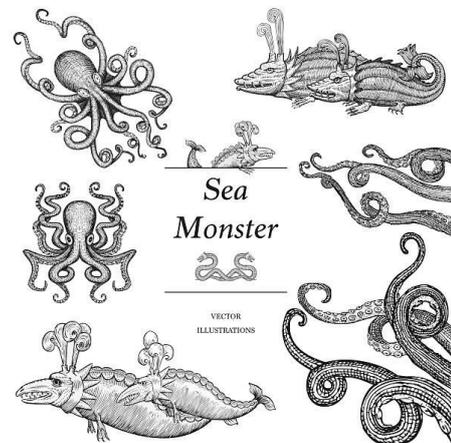
Auf alten Seekarten waren Zeichnungen von Meeresungeheuern, Seeschlangen und Riesenkraken eine selbstverständliche Dreingabe.

Eigentlich dienten sie nur als „Lückenfüller“ von weißen Flecken auf den Seekarten, wenn die Kartographen für diesen Teil der Welt keine genauen Angaben von den Seefahrern erhalten hatten. Hieraus entstanden sodann Spukgeschichten aus allen Winkeln der Weltmeere!



Da gab es Berichte von Seedrachen und Riesenkraken, die die Schiffe verfolgten und in die Tiefe rissen. Walfänger brachten die Kunde von realen Meeresunge-

heuern, die sie – genau wie den großen Pottwal – besiegt hatten. In früherer christlicher Zeit sahen die Menschen diese riesigen Seeungeheuer als Boten des Teufels an, z. B. den Leviathan, ein blutrünstiges Monster der See, welches Menschen zerfleischte.<sup>65</sup> Auf riesigen, ruhenden Meeresuntieren sollen sogar Messen gelesen worden sein, weil man sie für Inseln hielt. Viele alte Texte berichten von Meeresungeheuern. Olaus Magnus zum Beispiel berichtete im Jahre 1555 von einer Seeschlange von 200 Fuß Länge (knapp 61 m), 20 Fuß Breite (6,10 m), mit Schuppen besetzt und mit schwarzer Mähne. 1589 erzählte man von Meerschlangen, 200 bis 300 Fuß lang (61 bis 91 m) in einem großen Fjord in Norwegen, welche ab und an einen Mann, der unachtsam seinen Dienst versah, von Bord raubten und verschlangen. 1615 will man ein Ungeheuer mit Schweinskopf auf einem Pferdeleib und mit 4 gewaltigen Hauern Elbe aufwärts gesehen haben, was den Uferbewohnern Angst und Schrecken einflößte.



In der nächsten Ausgabe weitere Geschichten über Meeresungeheuer.  
eingereicht von Heinz-Jürgen Schultz

## Ferien auf der Nordfriesischen Insel Föhr

Die Nordfriesischen Inseln liegen vor der Westküste Schleswig-Holsteins im nordfriesischen Wattenmeer, einem Teil der Nordsee. Sie sind vom Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer umgeben, selbst jedoch nicht Bestandteil des Schutzgebietes. Neben den größeren Inseln Sylt, Föhr, Amrum, Pellworm und Nordstrand gibt es kleinere sogenannte Halligen, die in der Regel nicht mit Deichen vor Hochwasser geschützt sind und deren Bebauung auf Warften steht. Sie alle gehören zum Kreis Nordfriesland. Autofähren der Wyker Dampfschiffs-Reederei Föhr-Amrum GmbH verbinden den Hafen Dagebüll auf dem Festland mit den Inseln Föhr (Hafen Wyk) und Amrum (Hafen Wittdün).



Die Insel Föhr (nordfriesisch Feer, dänisch Føer), ist die größte und bevölkerungsreichste deutsche Insel ohne Landverbindung. Der Name Föhr und das friesische Pendant Feer sind vielfältig interpretiert worden. Die aktuelle etymologische Forschung geht davon aus, dass der Name Föhr einen maritimen Hintergrund hat. Eine weitere Deutung bezieht sich auf Friesisch feer „unfruchtbar“. Auf Föhr herrscht ein atlantisches, vom Golfstrom beeinflusstes See Klima. Die Wintermonate sind gegenüber dem nordfriesischen Festland um durchschnittlich zwei Grad wärmer, die Sommermonate mit im Schnitt 17 Grad etwas kühler als auf dem Festland. Die Durchschnittstemperaturen betragen im August zwischen 14° und 19 °C, im Januar und Februar zwischen -1° und 3 °C. Föhr hat rund 4,6 Sonnenstunden pro Tag. Monatlich gibt

es im Mittel zehn Regentage. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge liegt bei etwa 800 Millimetern.

Auf Föhr herrscht aufgrund der salzhaltigen Luft und der relativ starken Winde Reizklima. Im Jahresschnitt kam Föhr (Datenbasis: 08/2014–07/2019) auf 1.565 Sonnenscheinstunden pro Jahr.

Die Insel ist klein aber großartig. In Zahlen: 82 Quadratkilometer groß (6,8x12 km). Es gibt 11 Dörfer und Wyk ist der Hauptort, die Stadt mit der größten Einwohnerzahl. Sie erfreut sich größter Beliebtheit. Es gibt eine Menge Sehenswürdigkeiten auf Föhr.



Stadtwappen Wyk



Promenade Wyk

Auf Föhr befinden sich fünf Windmühlen, davon zwei in Wyk (die Galerieholländerwindmühle Venti Amica von 1879 im Stadtgebiet und eine Bockwindmühle von der Hallig Langeneß im Außenbereich des Friesenmuseums), dazu jeweils eine in Wrixum (Osterwindmühle, achtkantiger Erdholländer, 1850–1960 in Betrieb), Borgsum (Borigsem, achtkantiger Galerieholländer von 1992 nach Brand des Vorgängerbaus) und Oldsum (achtkantiger Galerieholländer von 1901). Bis auf die Bockwindmühle und die Mühle in Wrixum (Museum und Restaurant) befinden sich die Mühlen in Privatbesitz.



Auf der Insel befinden sich drei mittelalterliche, seit der Reformation evangelische Kirchen aus dem 12. und 13. Jahrhundert – in Wyk-Boldixum die Kirche St.

Nicolai, in Nieblum die Kirche St. Johannis und in Süderende die Kirche St. Laurentii. Auf den dazugehörigen Friedhöfen finden sich die sogenannten Sprechenden Grabsteine, die ganze Lebensgeschichten erzählen und teilweise bebildert sind.



St. Johannes Kirche



Grabsteine mit Lebensgeschichten aus dem 19ten Jahrhundert

Auch das gesamte Wattenmeer (als Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer seit 2009 UNESCO-Weltnaturerbe) gilt als Sehenswürdigkeit. Vor allem das Vorland nördlich des Inseldeiches, aber auch die übrigen Wattflächen bieten Rast- und Futterplätze für viele Arten von Seevögeln. So findet man dort zahlreiche Austernfischer, Eiderenten und Brandgänse. Während des Vogelzuges fallen außerdem große Schwärme von Zugvögeln auf Föhr und den umliegenden Inseln ein. Gelegentlich, insbesondere nach schweren Winterstürmen, können Seehunde am Strand angetroffen werden.

Der Südstrand der Insel zwischen Wyk und Utersum ist ein beliebter Badestrand. Von den Fremdenverkehrsämtern werden geführte Wattwanderungen, zum Beispiel zur Nachbarinsel Amrum, angeboten.



Strand bei Utersum      Sonnenuntergang

Ein 15 Kilometer langer feinsandiger Strand, lädt zur Strandwanderung, Sonnen Schwimmen und Spielen ein. Als weitere Wyker Sehenswürdigkeiten gelten der Glockenturm (erbaut 1886) sowie die Seepromenade Sandwall. Eine Wyker Inseltradition war der "Klingelmann", der seit dem 19. Jh. mit seiner Glocke etwa bei Todesfällen, Hochzeiten oder den Abfahrten von großen Schiffen durch die Insel zog. Vermutlich am 16. September 2023 ist der letzte „Knut Kloborg“ Klingelmann tödlich verunglückt. Kloborg ließ die Tradition des Klingelmans 2009 wieder aufleben, nachdem sie 1979 versandet war.



Strand mit Strandkörben am Wyker Strand  
Viele Berühmtheiten haben bereits auf Föhr ihren Urlaub verbracht, so unter anderem auch Hans Rosenthal Deutscher Entertainer und Moderator, der Sendung im ZDF Dalli Dalli von 1976, waren hier. Die nordfriesischen Inseln, ins besondere Föhr, sind immer eine Reise wert.

eingereicht von Alfons Görtz

# Whiskey in the Jar



live auf PROSPER III



Besuch bei der ZWAR-Gruppe

## FOLK - ROCK - POP

von Hans-Georg Dickmann

Vor einigen Tagen ... Freitag, 19. Juli 2024 ... schien die Sonne. Es war „gut“ warm. Teils waren kurze Hosen angesagt. 6 schöne Männerbeine waren zu sehen. Meine Beine leider nicht, da meine Shorts in der Wäsche waren ☺.

Die Gitarristen Karl-Heinz Graw und Ludwig Voßbeck begrüßten mich sehr freundlich ... freundschaftlich. So erfolgte dann auch die Begrüßung der weiteren Gitarristen Reiner und Romualdo. Urlaubsbedingt konnte die Gitarristin Ania nicht bei der gestrigen Session dabei sein. Somit hat die Gruppe *FRP* eine Mitmacherin und vier Mitmacher, worauf ich gleich erneut zu sprechen kommen werde.

Um trotz der Hitze „warm“ zu werden, wurde „Wonderful Tonight“ von Eric Clapton gespielt und gesungen. Ich war über-

wältigt. Dann kündigten die vier an, *Whiskey in the Jar* wieder zu proben, um es dann einmal durch-zuspielen. Dieses irische Volkslied ist sehr alt (17. Jahrhundert), also weit älter als **Prosper III** ☺.



Es gibt kaum eine Musikerin, einen Musiker, eine Band auf der Welt, die dieses Lied noch nie gespielt haben. Ich mag es sehr und war von der Interpretation auf Gitarren begeistert.

*FRP* ist für mich eine „Mitmach-Gruppe“. Ich hoffe, dass ich das so sagen darf ☺?!

*Zwischenbemerkung:* Sollte sich jemand über diese, meine Formulierung beschweren wollen, bitte ich darum, Meckereien an die ZWAR-Redaktion zu senden. Diese bekomme ich dann auch auf den Tisch ☺!

Fakt ist, dass „Mitmacherinnen“ und „Mitmacher“ erwünscht sind, gar gesucht werden!!! Jegliches Alter spielt keine Rolle. In der Gruppe mischen sich ja aktuell sowieso schon Ü50, Ü60 und gerade mal 70 ☺.

Die Musikrichtung definiert sich schon recht klar in Richtung Folk, Rock und Pop. Nach wie vor ist Mitmachen an der Gitarre angesagt. Mitmachen am Bass, am Schlagzeug, an der Mundharmonika und sonstigen Instrumenten ebenso und mehr denn je.

Die Räumlichkeiten im Quartierbüro Prosper III sind groß und großartig.



Die 4 nun nach *Whiskey in the Jar* (Whiskey im Krug) warmgespielten Gitarristen ließen mich zudem wissen:

**„Eine SÄNGERIN ... ein SÄNGER ... im Mitmachen bei FRP ist ein Begehren der Gruppe ... des tollen Teams, welches auftrittsfähig und auftrittswillig ist und sein will!“ ☺ !**

„All ihr lieben Mitmach-Interessierten ... wendet Euch bitte an die ZWAR-Redaktion und/oder an die Gruppen-Kontaktleute, die am Ende jeder ZWAR-Zeitung benannt sind!“ ☺ !!!

*Zwischenbemerkung:*

*Oh...oh...oh , gerade stelle ich fest, dass ich hier auf der zweiten Seite noch so einige Zeilen schreiben kann. Das tue ich gern ... mit Bezug auf uralte Lieder, die auch in Folk, Rock und Pop „Kulturgut“ ... KULT ... sind.*

Neben *Whiskey in the Jar* gibt es eine Vielzahl von Liedern, die Jahrhunderte alt sind. Benannt sei beispielsweise *Walt-*

*zing Matilda* . Ein Lied mit australischem Texthintergrund auf Basis einer uralten schottischen Melodie. *Waltzing Matilda* ist seit jeher die „heimlich wahrhafte“ National-hymne der Australier.

Nicht zu vergessen ... das wunderschöne deutsche Uralt-Lied, welches ebenso weltweit gesungen wird ... und das als *Abendlied* nicht nur für Kinder.

Nun bitte alle mitsingen ... und gern auch

Instrumente mit dazu nehmen ...



... nicht nur Gitarren ... und in diesem Sinne „Glück und Mond auf“ ☺ ...

*Der Mond ist aufgegangen  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar  
Der Wald steht schwarz und schweiget  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weiße Nebel wunderbar  
Wie ist die Welt so stille  
Und in der Dämmerung Hülle  
So traulich und so hold  
Als eine stille Kammer  
Wo ihr des Tages Jammer  
Verschlafen und vergessen sollt  
Seht ihr den Mond dort stehen  
Er ist nur halb zu sehen  
Und ist doch rund und schön  
So sind wohl manche Sachen  
Die wir getrost belachen  
Weil unsre Augen sie nicht sehn*

... und es gibt noch weitere 4 schöne Strophen, die ebenfalls weit älter als **Prosper III** sind ☺!

## Hören ... schlecht hören ... gehörlos sein ... TEIL 2 von Hans-Georg Dickmann

Liebe Leserinnen und Leser, bitte lasst mich gleich mit einer lauthalsen Zwischenbemerkung starten.

*Zwischenbemerkung: Habt Ihr alle bei „Ganzkörpergebärden“ aus Teil 1 mitgemacht ??? Ich hoffe „Ja“ ☺.*

Einfache Gebärden können generell hilfreich sein. Das gilt nicht nur für den Umgang mit Gehörlosen. Gebärden können durchaus die Kommunikation mit schwerhörigen Mitmenschen unterstützen. Niemand muss sich schämen, mit Händen und Füßen das rüber zu bringen, was man mitteilen möchte. Hörende können das Mitteilen über Gebärden natürlich auch nutzen. So manch einer hat sich sicherlich schon in Gebärden verständlich gemacht. Vielleicht ganz unbewusst?! Ich denke z. B. an die Kommunikation zwischen zwei Menschen, die unterschiedliche Sprachen sprechen. Um zwei Bier zu bestellen, zeigt man zwei Finger, führt eine Faust zum Mund, so als wenn man einen Bierkrug in der Hand hält. Das funktioniert hundertprozentig ☺.

Meine gehörlosen Eltern waren sehr gesellig, so wie so ziemlich alle ihrer gehörlosen Freunde und Bekannten. Das Zusammensein in Gehörlosen-vereinen hatte einen immens hohen Stellenwert im Leben. Unabhängig vom Vereinsleben traf man sich im kleineren Kreis so ziemlich an jedem Wochenende zu Hause im Wechsel bei dem einen oder anderen. Während der Woche hatten Gehörlose untereinander keinen oder kaum Kontakt. Die Sehnsucht nach dem „Plaudern“ am Wochenende war groß.

*Zwischenbemerkung: Bei Gehörlosen war und ist immer noch das Wort „plaudern“ gebräuchlich. Ein Synonym für die Art der Kommunikation, die auch möglich war, wenn der Plauder-Partner 8 Stühle weiter saß ☺.*

Als Kinder mussten meine Schwester und ich natürlich immer mit „auf die Reise“ oder es war ein Treffen bei uns zu Hause angesagt. Uns Kinder hat das oft genervt. Das auch deshalb, weil sehr selten andere Kinder zum Spielen da waren.

Die Mehrheit der Gehörlosen der Generation meiner Eltern hatte keine Kinder. Vor allem die nicht, die schon gehörlos auf die Welt gekommen sind. Zu Zeiten der Naziherrschaft, wurde Euthanasie praktiziert. Man sprach von „lebensunwertem Leben“ und von „Parasiten am deutschen Volkskörper“.



So viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene wurden ermordet bzw. sterilisiert. So pervers das klingen mag, aber die Mehrheit der Gehörlosen hatte „Glück“. Sie wurden „nur“ sterilisiert. Meine Mamma stand auf keiner Euthanasieliste.

Das wohl auch deshalb, weil sie im Alter von 5 Jahren nach einer Hirnhaut-Entzündung gehörlos geworden ist. Somit die Folge einer Erkrankung, was nicht „gelistet“ wurde.

Pappas älterer gehörloser Bruder ist sterilisiert worden. Und das unerwartet nach einer Aufforderung zu einer ärztlichen Untersuchung. Für meine Großeltern war das ein Warnschuss, zumal sie noch drei weitere gehörlose Kinder hatten. Omma und Oppa gelang es, meinen Pappa, seinen jüngeren gehörlosen Bruder und seine jüngere gehörlose Schwester zu „verstecken“. Meine Großeltern waren angesehenene Bürger. Sie hatten gute Kontakte zu Bauernfamilien im Münsterland. Pappa, Onkel und Tante konnten verteilt auf drei Bauernhöfen „versteckt“ werden. Das „klappte“, weil der Krieg an sich schon verloren war, sprich ein halbes Jahr vor Kriegsende.

Pappa und seine beiden jüngeren Geschwister wurden demnach nicht sterilisiert. Sonst wären meine Schwester, zwei Cousins, ein Cousin und ich nicht auf dieser Welt.

*Zwischenbemerkung: Alle Enkelkinder, Ur-Enkelkinder und Ur-Ur-Enkelkinder von Omma und Oppa sind hörend und auch ansonsten „normal“ auf die Welt gekommen. Was sollte Euthanasie ???*

Mamma und Pappa und ebenso fast alle Gehörlosen liebten seinerzeit das Kino. „Flimmerkisten“ (Fernsehgeräte) gab's ja damals kaum ☺. Keinesfalls hatten nur „Stummfilme“ Priorität. „Dick und Doof“ (Oliver Hardy und Stan Laurel) waren „Kult“! Und da war dann noch der Film von 1952.

„DER ROTE KORSAR“



Ein wunderschöner Piratenfilm mit Burt Lancaster (Piratenkapitän „Vallo“) und Nick Cravat („Ojo“) ☺! Gehörlose liebten den Film auch deshalb, weil „Ojo“ mitspielte. Burt und Nick waren beste Freunde aus Zeiten als Zirkus-Artisten. „Ojo“ hatte einen schrecklichen Akzent und deshalb sollte er eine „stumme“ Filmrolle spielen. Gehörlose dachten seinerzeit, dass er „taubstumm“ sei. Seinerzeit gab es weder Google noch Wikipedia, um sich schlau machen zu können.

Wie auch immer ... Gehörlose „liebten“ den Film, so wie Hörende ebenso ☺ !

**Glück Auf ... und immer die Ohren steif halten ... und auch mal mit Händen und Füßen „plaudern“ ☺ !**

# Witziges aus Kindermund

von Monika de Byl

Bei Tisch sitzt die kleine Jutta eine Zeit lang ruhig da und starrt die Tante an. Dann steht sie auf, geht zur Tante und leckt mit der Zunge an ihrem Kleid. Ungehalten springt Tante Frieda auf. Jutta aber sagt ganz ruhig: „Mama hat Recht. Das Kleid ist vollkommen geschmacklos.“



Der Religionslehrer fragt: „Manche der 10 Gebote gelten nur für besondere Personen. Kann einer von euch ein Beispiel nennen?“ Fritz meldet sich: „Das Gebot, du sollst kein falsches Zeugnis geben, gilt nur für Lehrer.“

Beim Arzt sieht Lilly zum ersten Mal ein Skelett. „Da staunst du, was?“ sagt der Arzt. „Das sind die Knochen eines toten Menschen.“ Darauf Lilly: „Ach so, dann kommt also nur das Fleisch in den Himmel!“



Der Physiklehrer fragt: Was meint ihr, wie entsteht Tau?“ Egon meldet sich: „Die Erde dreht sich so schnell, dass sie ins Schwitzen gerät.“

Die schwangere Mutter fragt ihr kleines Töchterchen: „Was hättest du denn lieber, ein Brüderchen oder ein Schwesterchen?“ „Ach Mami, wenn es nicht zu schwer für dich wird, dann hätte ich am liebsten ein Pony.“



Der kleine Max wohnt direkt neben dem Pfarrhaus. Interessiert schaut er zu, wie Hochwürden den Gartenzaun repariert und sich dabei mit dem Hammer kräftig auf den Daumen haut. Der Pfarrer verdreht vor Schmerz die Augen, doch bevor er etwas sagen kann, kräht der kleine Max „Gell, Hochwürden, jetzt müsst man halt fluchen dürfen.“

In der Schule: „Peter, hast du deinen Geschichtsaufsatz wirklich allein geschrieben?“ „Ja, Herr Lehrer. Nur bei der Ermordung von Julius Cäsar hat mir mein Vater etwas geholfen..“



# Neues Leben auf altem Zechengelände

von Monika de Byl

## Zeche Lohberg in Dinslaken



Ende 2005 wurde die Zeche stillgelegt, doch das Gelände ist zu neuem Leben erwacht. Hier entstand das Stadt-Quartier-Lohberg mit den 3 Säulen: Arbeiten, Wohnen und Erholung.

In dem neuen Wohnquartier, das mit grüner Energie versorgt wird, haben schon mehr als 300 Menschen eine neue Bleibe gefunden. Eine Freizeit- und Ruhezone sowie ein Teich trennen die Häuser von der restlichen Fläche des ehemaligen Bergwerkes. Hinzu gekommen ist auch eine Kindertagesstätte, Spielplätze, eine Seniorenresidenz sowie viele mittlere Unternehmen mit ca. 250 Mitarbeitern. Zu besonderen Anlässen wird die ehemalige Zechenwerkstatt geöffnet. So fand beispielsweise 2023 hier ein stimmungsvoller Weihnachtsmarkt statt.



## Zeche Brassert in Marl



Die Zeche Brassert war ein Steinkohlenbergwerk im Marler Stadtteil Brassert. Das Bergwerk und in Folge der Stadtteil wurden nach dem Schöpfer des preußischen Berggesetzes Hermann Brassert benannt.

Die Zeche wurde 1905 gegründet und im Zuge des Zechensterbens 1972 stillgelegt. Zuletzt arbeiteten hier mehr als 1200 Menschen.

Nach Schließung der Zeche entstand auf dem ehemaligen Zechengelände ein Gewerbegebiet, etwa ein Drittel der Fläche nimmt heute das Freizeitgelände Brassert ein. Einige der Zechengebäude blieben erhalten. Das ehemalige Gesundheitshaus und das Pfortnergebäude ist seit 2012 Firmensitz des Werbeunternehmens News-Media. In der ehemaligen Markenkontrolle ist seit über 40 Jahren der Künstlerverein „Ma(r)lkasten“ heimisch. Der Ma(r)lkasten möchte allen Kunstinteressierten ein Forum bieten, sich auszutauschen, gemeinsam zu arbeiten, Ausstellungen durchzuführen sowie gemeinsam Museen zu besuchen

# Ruhrgebiet - meine Heimat

(Text: U. Musik, Gabby Günther, "Tag des Liedes")

Ruhrgebiet, du meine Heimat Nordrhein-Westfalen – Heimatland  
Ist die Heimat meiner Ahnen wo ich Glück und Liebe fand

Wo Kanäle sich verbinden wo die Ruhr und Emscher fließt  
Wo die Menschen gerne singen, ja das ist mein Ruhrgebiet

**Ruhrgebiet, Ruhrgebiet,  
Nur für dich sing ich das Lied.  
Zuverlässig, stark, beständig,  
abenteuerlich, lebendig,  
rau und herzlich, mein Ruhrgebiet.**



Und die Menschen u. ihre Sprache: Klingt sie auch rau – ist liebenswert,  
denn sie sagen was sie denken, direktemang, ist das verkehrt?

Das Revier und König Fußball Die Symbiose ist perfekt  
Kommt der Ball erst mal ins Rollen Ist die Leidenschaft geweckt

**Ruhrgebiet, Ruhrgebiet,  
nur für dich sing ich das Lied.  
Zuverlässig, stark, beständig,  
abenteuerlich, lebendig,  
rau und herzlich - mein Ruhrgebiet.**



Alles hat sich so verändert dicke Luft, die ist passee,  
saub'ere Flüsse, blauer Himmel, klare Luft und weißer Schnee.

Wer´s nicht glaubt, wir könn´s beweisen, kommt und seid bei uns zu Gast  
denn wir haben viel zu bieten Sport, Kultur und Freizeitspaß.

**Ruhrgebiet, Ruhrgebiet,  
nur für dich sing ich das Lied.  
Zuverlässig, stark, beständig,  
abenteuerlich, lebendig,  
rau und herzlich, mein Ruhrgebiet.**



(Diese Strophe nur bei "besonderen Anlässen"!)

**Ruhrgebiet du sollst hoch leben denn du bist uns´re Passion.  
Mit ´nem Bier lasst uns anstoßen auch das ist hier Tradition.**

**Ruhrgebiet, Ruhrgebiet  
nur für dich sing ich das Lied.  
Zuverlässig, stark, beständig,  
Abenteuerlich, lebendig, rau und herzlich, mein Ruhrgebiet.  
(eingereicht von Gabriele Günther, Chorleiterin der ZWAR-Singers)**

# Die letzte Schicht auf Prosper-Haniel 2018

Auszüge aus der Rede von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

Der Bundespräsident beginnt seine Rede mit einem

„**Glück Auf**“

„Wir sind heute hier auf Prosper-Haniel Zeugen eines historischen Augenblicks“, sagt er. Vor allem um den Kumpel geht es Steinmeier.



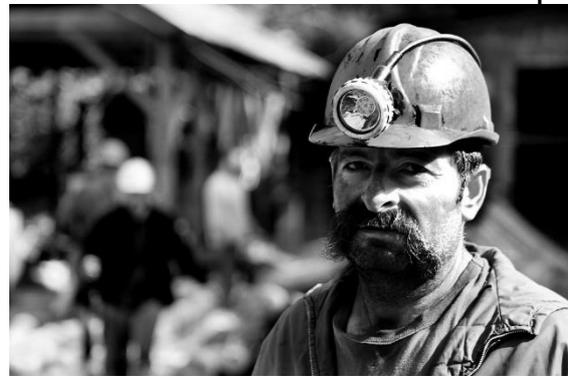
„Kennt ein anderer ein solch wunderbares Wort?“ fragt er. „Ein Wort, das ursprünglich den Arbeitskameraden in der selbstständigen Arbeitsgruppe unter Tage meint, in der man sich auf Gedeih und Verderb, auf Leben und Tod, auf den anderen verlassen können musste. Und verlassen konnte.“

Darum sei „Kumpel“ in den Sprachgebrauch des Alltags eingekehrt: Jemand auf den ich mich hundertprozentig verlassen kann, das ist ein Kumpel. Heute gelte das überall: auf dem Schulhof, auf dem Bau, beim Sport.....

Aber vor Kohle ist das Wort in diesem Sinn geboren worden. Vor Kohle wurden aus Fremden ein Kumpel.“

Steinmeier erzählt die Historie des Bergbaus auch als ein Beispiel für

Integration. „Menschen aus den Ostprovinzen Preußens, aus Masurien und Schlesien, später aus Italien, der Türkei und selbst aus Korea seien sie ins Ruhrgebiet gekommen – und sie blieben hier, sie fingen an zu arbeiten und sie wurden Kumpel.“



Zum Abschied überreichten Bergleute mit Tränen in den Augen dem Bundespräsidenten die letzte Kohle, die auf Prosper-Haniel gefördert wurde.

„**Glück Auf**“



*eingereicht von Monika de Byl*

## Ritorno a casa in direzione di Villarosa (Sicilia)

### Heimkehr nach Hause, nach Villarosa (Sizilien)

von Hans-Georg Dickmann

Liebe Leserinnen und Leser, meine Einleitung mag traurig sein, was sie an sich auch ist. Dennoch sehe ich nicht allein die Traurigkeit. Trauriges führte zum Guten hin und das in so vielerlei Hinsicht. Dinge sind so geschehen.

*Zwischenbemerkung: Die Namen der Personen aus Sizilien und Spanien habe ich abgeändert. Das insofern, als dass Persönlichkeitsrechte zu respektieren sind. Fakt ist die Ortsangabe „Villarosa“ im ländlichen Mittelpunkt von Sizilien. Fakt ist auch, dass mein Begleiter und Freund „Theo“ heißt.*

So einige Zeit vor Mai 1976 lernten sich Giovanni aus Sizilien und Yesenia aus Spanien im Ruhrgebiet kennen. Beide waren Kinder von Eltern, die ihre Heimat verlassen haben, um der Armut zu entfliehen ... um in Deutschland zu arbeiten. Seinerzeit nannte man diese Menschen „Gastarbeiter“. Maloche in Stahlwerken oder als Kumpel unter Tage war meist ihr auferlegtes Ding. Yesenia und Giovanni, beide um die 20 Jahre jung, verliebten sich ineinander. Es war die ganz, ganz, ganz große Liebe. Sie wollten heiraten und Kinder haben. Beide waren katholisch.

Der spanischen Familie von Yesenia wäre es durchaus lieber gewesen, wenn sie einen Spanier geheiratet hätte. Dennoch verschloss die Familie sich nicht. Ganz anders war's in der sizilianischen Familie

von Giovanni. Da gab's keine Diskussion. Giovanni heiratet eine Sizilianerin ... „Basta“!!! Yesenia und Giovanni waren ver-zweifelt. Ihr Liebe sollte keine Zukunft in ehelicher Gemeinsamkeit haben.

Das Liebespaar entschied sich für den Freitod. Sie erhängten sich im Mai 1976 auf dem Spitzboden des Mehrfamilienwohnhauses, in dem Giovanni bei seinen Eltern lebte.

Mein Onkel, bei dem ich seinerzeit lebte, hatte ein Bestattungsunternehmen und wurde beauftragt Giovanni nach Hause zu bringen. Mein Freund Theo und ich haben uns auf den Weg nach Villarosa gemacht und kamen nach zwei Tagen Fahrt dort an.



*Zwischenbemerkung: Solche Fahrten nannte man „Überführungen“. Ein Begriff, den Theo und ich nicht mochten. „Wir“ haben Giovanni und später auch andere „nach Hause gebracht“ ... nach Portugal, Spanien, Griechenland und ins ehemalige Jugoslawien.*

Auf der Hinfahrt nach Villarosa begleitete uns Carlo, der ältere Bruder von Giovanni. Einen weiteren Angehörigen hätten wir nicht mitnehmen können, weil abwechselnd auf der Rückbank

geschlafen werden musste. Andere Angehörige sind mit dem Zug angereist. So auch Mariella, die ältere Schwester von Giovanni und Carlo. Zu ihr noch einige Worte im Abschluss.

Villarosa war ein armes Städtchen.



Theo und mir war klar, dass man nicht zum Arbeiten nach Deutschland kam, wenn es einem zu Hause gut ging. So führten uns weitere solcher Fahrten immer in ärmliche Regionen der Länder Südeuropas. Das war das Wunderbare an diesen Reisen, weil und dass uns Herzlichkeit und hingabevolle Gastfreundschaft überwältigt haben. So spürbar war die immense Dankbarkeit dafür, einen verstorbenen geliebten Menschen nach Hause gebracht zu haben. Wie auch auf anderen Fahrten, fand auch die Bei-setzung von Giovanni sehr zeitnah statt. Theo und ich wurden gebeten, an dieser teilzunehmen, was wir liebend gern taten.



Wie so auch in vielen Ländern Südeuropas, gab es auf dem Friedhof von Villarosa keine Erdbestattungen. Dort errichteten Familien kappellenartige Häuschen, in deren Seitenwänden Särge in Nischen übereinander eingebracht wurden. Nach einigen Jahren entnahm man den großen Särgen die Gebeine und legte diese in kleinere Schatullen. Je nach Größe des Häuschens, fanden dort bis zu 30 Verstorbene ihre letzte Ruhestätte.

Sehr traurige Dinge können durch und nach Wandlung zum Guten führen. Wenige Wochen später besuchte Mariella, die Schwester von Giovanni, Theo und mich in der Firma meines Onkels. Sie wollte sich nochmals bedanken und uns was Erfreuliches mitteilen. Sie erzählte, dass ihr Ehe-mann sie über viele Jahre hinweg geschlagen ... misshandelt hat. Sie wollte ihn verlassen ... sich von ihm scheiden lassen. Ihre Familie hatte ihr das strikt verboten. Nach dem Freitod ihres Bruders, erteilte die Familie die Erlaubnis, dass Mariella ihren Mann verlässt und die Scheidung einreicht.

Seinerzeit eine Sensation !

# Ein Finanzbeamter mit Herz

eingereicht von Monika de Byl

Viele Menschen, speziell die Steuerzahler und -zahlerinnen sind der Meinung, dass Finanzbeamte Geld einnehmen. Das ist ja ihre Aufgabe. Aber es gibt auch Finanzbeamte, die an Menschen denken, denen es nicht so gut geht und sich dafür engagieren. Einer dieser Menschen ist der ehemalige Finanzbeamte, Ulrich Huebner-Füser, ein treuer Leser der ZWAR-Zeitung. Er hat mir von seinem Engagement folgenden Bericht zugeschickt, den wir gerne veröffentlichen.

"Im Jahr 2003 fing ich an, echte Korke aus Wein- und Sektflaschen für die Diakonie in Kehl-Kork über die evangelische Gnadenkirche Bottrop-Eigen zu sammeln. In dieser Diakonie arbeiten Menschen mit Epilepsie. Diese verwerten die vielen Korke für den ökologischen Hausbau oder Dämmung.

Das bekamen auch meine lieben vielen Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen im Finanzamt Bottrop mit und gaben mir fortan ihre privat gesammelten Korke. Und wenn Sie denken, das waren immer wenige Korke, weit gefehlt. Die Kollegen kamen oft tütenweise mit Korke zu mir hin ("Sie müssen wissen: Der Job beim Finanzamt ist echt hart. Da braucht man alles, was Stütze ist. Also auch Wein 🍷 am Abend. Und überhaupt heißt es ja "in Vino Veritas" - im Wein 🍷 ist die Wahrheit (des Steuerfalles) zu finden" 🤔🤔🤔) Jedenfalls brachten mir meine lieben Kollegen ganz viele Korke über mehrere Jahre hinweg. Da kamen Massen für den guten Zweck zusammen. Ich gab diese dann in den großen Sammelsack bei der evangelischen Gnadenkirche Bottrop-Eigen hinein. Wenn der Sack dann irgendwann mal voll war, wurde er abgeholt und zur Diakonie nach Kehl-Kork gebracht. Und ab dem Jahr 2005 sammelte ich beim Finanzamt Bottrop auch die Briefmarken aus der Post der Bürger und Steuerberater für die Behindertenarbeit in der Briefmarkenstelle in Bethel / Bielefeld.



Die Mitarbeiter der Poststelle im Finanzamt Bottrop halfen mir dabei. Auch das Finanzamt Velbert sammelte dann seine Briefmarken für mich und schickte sie mir per Paket zu. Ich gab das dann alles immer weiter an die Briefmarkenstelle für Behinderte in Bethel / Bielefeld. Das Porto für die Übersendung der Briefmarken nach Bethel bezahlte ich stets immer aus meiner eigenen Tasche. In den Jahren von 2005 bis 2014 (ab da an ging ich in Frühpension) kamen riesige Massen an Briefmarken für Bethel zusammen. Auch Briefmarken, die nicht so oft benutzt werden. Manchmal bekam auch der Prälat Rolf Linse von der Indienhilfe der Bottroper Realschüler diese Briefmarken. Der konnte die auch für seine Indienhilfe gut gebrauchen.

So beteiligte sich eine Zeit lang (es waren schon mehrere Jahre) das Finanzamt Bottrop an zwei echt guten sozialen Maßnahmen, die Behinderten und deren Arbeit zu Gute kamen."

*Ulrich Huebner-Füser*

# Als im Ersten Weltkrieg die Waffen schwiegen

*eingereicht von Monika de Byl*

Viele deutsche Soldaten sind im August 1914 in den Krieg gezogen. Doch nach fünf Monaten in schlammigen Schützengräben auf den regennassen Schlachtfeldern Flanderns war die Vorfreude auf einen schnellen Sieg einer tiefen Verzweiflung gewichen. Belgische, englische, französische und deutsche Soldaten kämpften im Dezember 1914 erbittert gegeneinander, denn spätestens zu Weihnachten wollte man zu Hause sein. Doch trotz Waffensegnungen, die es damals wirklich gab, war dieser Krieg –wie letztlich alle Kriege– von Anfang an ein verllorener.



Dann kam Weihnachten. Die Familien warteten vergeblich auf ihren Vater, Sohn oder Bruder. Die deutsche Heeresleitung hatte zehntausende Mini-Weihnachtsbäume an die Front schicken lassen. Die Bäumchen wurden am Rand der Schützengräben aufgestellt und lösten weihnachtliche Gefühle aus. Da der Regen aufgehört hatte, wurde es abends bitterkalt, doch in der klaren Luft leuchtete auf einmal das Licht brennender Kerzen auf. Dann geschah ein Wunder: ein deutscher Soldat fing an zu rufen; Kameraden nicht schießen und sie sangen „Stille Nacht“. Die Engländer antworteten, indem sie ihre Nationalhymne sagen. Plötzlich am Heiligen Abend hörte man Gesang über den Schlachtfeldern. Danach klang überall eine in aller Welt wohlbekannte Melo-

die auf: „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft einsam wacht...“

An diesem Weihnachten schien es, als hätten die Soldaten neue Kraft bekommen.



So begruben sie z. B. ihre gefallenen Kameraden. Aber immer wieder hörte man nun von allen Seiten Weihnachtslieder, deutsche und englische. Im Laufe des Christfestes legten nach Schätzungen ungefähr 100.000 Kämpfer ihre Waffen nieder und verbrüderten sich mit ihren Feinden. Die Soldaten riefen sich gegenseitig „Frohe Weihnachten“ zu und schenkten sich Süßigkeiten, Wein und Zigaretten. Sie haben sogar gemeinsam Fußball gespielt. Leider hielt der Frieden nur an den Weihnachtstagen. Danach ging der Krieg in unerbittlicher Härte weiter.



Foto: <https://commons.wikimedia.org/wiki/>

## Entstehungsgeschichte des Liedes „Stille Nacht, Heilige Nacht“

von Monika de Byl

Das Salzburger Land ist nach den Jahren um 1815 völlig ausgezehrt. Die Kriege gegen Napoleon haben Hunger und Not über die Menschen gebracht. Und zu allem Überfluss haben sich Mäuse den Blasebalg der Orgel der St.-Nikolaus-Kirche in Oberndorf zum Festmahl auserkoren. Nichts geht mehr. In dieser Stimmung stapft der 26-jährige Hilfspfarrer Joseph Franz Mohr am Morgen des Heiligen Abends durch den tiefen Schnee. Wir schreiben das Jahr 1818. In seiner Tasche steckt ein Zettel mit einem Gedicht, das er bereits zwei Jahre zuvor geschrieben hatte: "Stille Nacht, heilige Nacht".



*Die Stille-Nacht-Kapelle in Oberndorf im Salzburger Land hat die St.-Nikolaus-Kirche mittlerweile ersetzt.*

Mohr läuft zu seinem Freund, dem Lehrer und Organisten Franz Xaver Gruber. Der soll in Windeseile eine Melodie auf den Text schreiben. Zweistimmig mit Gitarrenbegleitung, da die Orgel ja das Zeitliche gesegnet hat. Am Abend pünktlich zur Christmette ist das Werk vollbracht. Mohr singt den Tenor, Gruber den Bass und die Schäfchen in der Oberndorfer St.-Nikolaus-Kirche - sie sind begeistert. Christ, der Retter, ist da und spendet endlich Trost und Zuversicht.

Und dann geht das Lied um die Welt, wird über die Jahre zum Evergreen. 1831 ist es erstmals in Leipzig zu hören. Acht Jah-

re später in New York. Die Begeisterung hält bis heute an: In Deutschland ist "Stille Nacht" der Top-Hit unter den Weihnachtsliedern gefolgt von "O du fröhliche" und "O Tannenbaum". Das Lied wurde in über 300 Sprachen übersetzt. Seit 2011 steht es in der Liste des immateriellen UNESCO-Kulturerbes.



### Liedtext: Stille Nacht, heilige Nacht

1. Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht nur das traute hochheilige Paar, holder Knabe im lockigen Haar, schlafe in himmlischer Ruh, schlafe in himmlischer Ruh!
2. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht Lieb' aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund, Jesus in deiner Geburt, Jesus in deiner Geburt!
3. Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kundgemacht durch der Engel Halleluja, tönt es laut von ferne und nah: Jesus, der Retter ist da, Jesus, der Retter ist da!

## Bitte zünde mich an!

*Es kam der Tag, da sagte das Zündholz zur Kerze: "Ich habe den Auftrag, dich anzuzünden."*

*„O nein“, erschrak die Kerze, „nur das nicht! Wenn ich brenne, sind meine Tage gezählt. Niemand mehr wird meine Schönheit bewundern.“*

*Das Zündholz fragte: „Aber willst du denn dein Leben lang kalt und hart bleiben, ohne zuvor gelebt zu haben?“*

*„Aber brennen tut doch weh und zehrt an meinen Kräften“, flüsterte die Kerze ganz unsicher und voller Angst.*

*„Es ist wahr“, entgegnete das Zündholz.*

*„Aber das ist doch das Geheimnis unserer Berufung: Wir sind berufen, Licht zu sein. Was ich tun kann, ist wenig. Zünde ich dich aber nicht an, so verpasse ich den Sinn meines Lebens. Ich bin dafür da, Feuer zu entfachen.*

*Du bist eine Kerze. Du sollst hell für andere leuchten und ihnen Wärme schenken. Alles, was du an Schmerz und Leid und Kraft hingibst, wird verwandelt in Licht. Du gehst nicht verloren, wenn du dich verzehrst. Andere werden dein Feuer weitertragen. Nur wenn du dich versagst, wirst du sterben,“*

*Da spitzte die Kerze ihren Docht und sprach voller Erwartung: „Ich bitte dich, zünde mich an!“*

## Hoffnungslicht

Das Leben bremst, zum zweiten Mal, die Konsequenzen sind fatal. Doch bringt es nichts wie wild zu fluchen, bei irgendwem die Schuld zu suchen,

Denn solch wütendes Verhalten, wird die Menschheit weiter spalten. Wird die Menschheit weiter plagen, in diesen wahrhaft dunklen Tagen.

Viel zu viel steht auf dem Spiel, Zusammenhalt, das wär' ein Ziel, nicht jeder hat die gleiche Sicht... Nein, das müssen wir auch nicht...

Die Lage ist brisant wie selten, trotz allem sollten Werte gelten und wir uns nicht die Schuld zuweisen, es hilft nicht, wenn wir uns zerreißen.

Keiner hat soweit gedacht, wir haben alle das gemacht, was richtig schien und nötig war, es prägte jeden, dieses Jahr.

Für alle, die es hart getroffen, lasst uns beten, lasst uns hoffen, dass diese Tage schnell vergeh'n und wir in bess're Zeiten seh'n.

Ich persönlich glaube dran, dass man zusammen stark sein kann... Für Wandel, Heilung, Zuversicht, zünd mit mir an ein Hoffnungslicht.



eingereicht von Alfons Görtz

# Die Blockflöte

Von Monika de Byl

In den 50 er Jahren hatte ich wie viele Mädchen in meinem Alter von damals 10 Jahren, eine Blockflöte von Moeck. Diese hatten mir meine Eltern auf Empfehlung der Musiklehrerin in der Schule gekauft. Dort lernten wir auch, wie dieses Blasinstrument zu spielen ist. Nach einiger Zeit konnten wir schon einfache Lieder spielen.



Zur Weihnachtszeit wurden natürlich bekannte Weihnachtslieder einstudiert. Zu Heiligabend kam dann mein großer Auftritt unterm Tannenbaum. Voller Hingabe spielte ich „Stille Nacht“ und „Oh Tannenbaum“, wobei auch einige schiefe Töne zu hören waren. Nach dem nächsten Lied beendete dann mein Vater das Weihnachtskonzert mit den Worten: „So, das reicht!“ Meine Mutter erbat sich und spendete mir sogar Applaus. Meine Karriere als Blockflötistin war auch bald danach beendet.

Auch wenn viele Kinder eine Blockflöte geschenkt bekamen, ist sie doch kein „Kinderinstrument“, sondern sogar ein sehr altes Instrument, das heutzutage in großen Orchestern gespielt wird.

Die Geschichte der Blockflöte reicht bis in die Altsteinzeit. Funde belegen, dass schon vor mehr als 35.000 Jahren sogenannte Knochenflöten gespielt wurden. Bereits im 14. Jahrhundert zählte die Blockflöte zu den wichtigsten Holzblasinstrumenten. Um ihren Klangraum zu erweitern, wurden unterschiedlich große

Blockflöten gebaut, sodass eine ganze „Familie“ von Blockflöten entstand.

Im 18. Jahrhundert wurde sie von der klanglich stärkeren und im Zusammenspiel mit den erweiterten Orchestern durchsetzungsfähigeren Querflöte verdrängt. Rund 150 Jahre lang kam dann die Blockflöte nur noch als Hausmusikinstrument in bürgerlichen Kreisen zum Einsatz. Anfang des 20. Jahrhunderts begann eine neue Blockflöten-Renaissance. Man baute Blockflöten nach vorliegenden alten Plänen nach, wobei man großen Wert auf ein möglichst originalgetreues Klangbild der Renaissance und Barockmusik legte.

Seit diesen Neuanfängen im 20. Jahrhundert lebt die Blockflöte in einer ständigen Weiterentwicklung. Sie hält Einzug in die Hochschulen und Universitäten. Sie ist zu finden in Kindergärten, Schulen und Konzertsälen. Moderne Komponisten entdecken die Vielfalt dieses Instruments. Blockflötenbauer entwickeln und konstruieren neue und moderne Blockflöten aus verschiedenen Materialien. Die Blockflöte lebt, da sie ein preiswertes und einfach zu spielendes Instrument ist und schon so manches Weihnachtsfest musikalisch bereicherte.



# Der kleine Straßenfeger und das Engelshaar

*eingereicht von Monika de Byl*

In der Nacht war Schnee gefallen, und dann hatte es gefroren. Der kleine Straßenkehrer zog sich wärmer an als sonst: mit der roten Pudelmütze, dem langen blauen Wollschal und den dicken roten Handschuhen. Leider hatten die Motten Löcher hineingefressen; so schaute an beiden Händen der Zeigefinger heraus und an der linken Hand auch noch der kleine Finger.



Traurig betrachtete der kleine Straßenfeger die nackten Finger, während er zur Winterstraße ging. Heute brauchte er noch keine Schneeschaufel, aber wenn es weiter schneite, würde er mit dem Besen alleine nicht mehr auskommen. Während er so die Straße kehrte, sah er auf einmal etwas im Schnee glitzern, etwas Glänzendes. Es war ein langer glänzender Faden, den der kleine Straßenkehrer aufhob.

„Engelshaar“, sagte er andächtig, „das Haar von einem Engel!“ Und er wickelte das schimmernde Haar um seinen linken Zeigefinger, der am meisten froh. Das Engelshaar sah wunderhübsch aus – und es wärmte! Nicht nur der Zeigefinger wurde warm, sondern die ganze linke Hand.

„Guten Morgen, kleiner Straßenkehrer“, rief Fräulein Wunderlich, vor deren Garten er das Engelshaar gefunden hatte. Sie war gerade zu ihrem Vogelhäuschen unterwegs, um den Meisen und Spatzen

Futter zu bringen. „Was hast du denn da Hübsches am Finger?“ fragte sie.

„Engelshaar“, sagte der kleine Straßenkehrer stolz. „Jetzt macht es mir überhaupt nichts mehr aus, dass meine Handschuhe Löcher haben.“

Fräulein Wunderlich lächelte ihm freundlich zu. Dann ging sie ins Haus zurück, holte rote Wolle und fünf Stricknadeln aus der Schublade und fing an, dem kleinen Straßenkehrer neue Handschuhe zu stricken. Sicher hat das der Engel so gemeint, dachte sie, als er sein Haar gerade vor meinen Garten legte.



Inzwischen kehrte der kleine Straßenkehrer weiter die Winterstraße. Ab und zu blieb er stehen und betrachtete glücklich seinen linken Zeigefinger. Da kam die alte Zeitungsfrau vorbei. Sie trug ihre Hände in die Schürze gewickelt, weil sie ihre Handschuhe verloren hatte.

„Frierst du?“ fragte sie der kleine Straßenkehrer. Die alte Zeitungsfrau nickte. Der kleine Straßenkehrer zögerte einen Augenblick, dann löste er das Engelshaar von seinem linken Zeigefinger und gab es der Zeitungsfrau. „Du musst es um deine Hand wickeln“, sagte er, „dann frierst du nicht mehr.“

Und merkwürdig! Nicht nur die Hände der alten Zeitungsfrau wurden warm – auch die des kleinen Straßenkehrers blieben es, ja, sie wurden noch wärmer, als sie gewesen waren. (Eva Marder)

## Gemeinsame Termine aller ZWAR – Gruppen

Bottroper Telefonnummern sind ohne Vorwahl



Datum	Veranstaltung	Ort	Kontakt	Telefon
17.10.2024	Delegierten-Treffen	Sozialamt Bottrop Horster Str. 6-8 Kleines Besprechungs- Zimmer / 2.OG (ZOB gegenüber)	Alfons Görtz	02041-54162

**Allgemeine Informationen über die ZWAR Bottrop erhalten Sie über :**

Alfons Görtz, Tel. 02 041 – 5 41 62, E-Mail: [acgoertz@web.de](mailto:acgoertz@web.de)

Internet: <https://zwar-medien-bottrop.de>

### Angebote/Termine/Kontakte der verschiedenen ZWAR – Gruppen ZWAR – Frauengruppe Batenbrock

Angebot Funktion	Kontakte	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Gruppentreffen	Maria Schmitz Renate Froschamer	750 557 262 731	Jeden Mittwoch Ab 14.00 Uhr	Bürgerhaus Batenbrock Ziegelstr.
Delegierte	Maria Schmitz Renate Froschamer Gisela Pröhl	750 557 262 731 53 232	siehe oben	siehe oben

## ZWAR – Stadtteilgruppe – Eigen

Angebot Funktion	Kontakte	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Gruppentreffen	Ulrike Bittner	02045/ 8548770	Jeden 1. Donnerstag im Monat ab 14 Uhr	AWO- Seniorenzentrum Bügelstr.25
Kaffeeklatsch			Jeden 2.3. und 4. Donnerstag ab 14 Uhr	Treffpunkt Parkplatz, Eigener Markt

## ZWAR-Stadtteilgruppe Stadtmitte

Angebot Funktion	Kontakte	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Gruppentreffen Spielen und Klönen	Friedhelm Jakobs Gerda Mertens Emmy Kolaska	67293 24594 698138	Jeden Donnerstag 13.30 Uhr	AWO im Trapez Gladbecker Str. 22
Wandern	Gerda Vogt	23431	nach Ab- sprache	nach Absprache



Kürbis, Mais und andere Obstsorten

## Stadtteilübergreifende ZWAR – Gruppen

Angebot Funktion	Kontakt	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Musikgruppe Harmoniker in Dur und Moll	Reinhard Wilting	0201 606076	Jeden 1. und 3. Donnerstag ab 16.45	AWO Haus Bü- gelstr. 25 Raum E 14
Instrumentalkreis Folk-Rock-Pop (In- teressenten sind willkommen)	Karl-Heinz Graw Ludwig Voßbeck	66369 0152 34395370 01577 0303078	Jeden Freitag von 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr	Quartiersbüro Prosper III Am Vietshof 3
Damenchor ZWAR-Singers	Gisela Pröhl Gabriele Günther	53232 57082	Jeden Freitag ab 15 Uhr	Bürgerhaus Batenbrock Ziegelstr.13
Videogruppe	Gerda Vogt Wolfgang Ophoven	23431 020458123 wopoven@gelsennet.de	Jeden Freitag ab 9.30 Uhr	AWO Haus Bü- gelstr. 25 Raum E 14
ZWAR-Medien Bottrop	Georg Schmeier Egon Stehr	0176 47557690 0176 52853122	Jeden Mitt- woch von 16 bis 18 Uhr	Bürgerhaus Batenbrock Ziegelstr.15
Sport und Gym- nastik	Nikolaus Kinner Marianne Bethscheider	93737 0157 6529955	Jeden Freitag ab 10 Uhr	Dieter-Renz- Halle Parkstr.
ZWAR- Zeitungsgruppe	Monika de Byl	0176 50804569	Nach Abspra- che	Nach Abspra- che

**Möchten Sie in einer Gruppe mitmachen, so sind Sie überall herzlich willkommen. Ein Anruf vorher ist empfehlenswert.**



Vielfalt der Herbst-Ernte



Blumenwiese im Sommer

## Impressum

Herausgeber/Redaktion: ZWAR-Zeitungsgruppe in Bottrop  
V.I.Sd.P. Monika de Byl, Im Wilmkesfeld 39A, 46236 Bottrop  
Telefon: 0176 50804569  
E-Mail: monika-de-by1@gelsenet.de

Erscheinungsweise 4-mal jährlich /Auflage 2000 Exemplare  
Verbreitung kostenlos im gesamten Stadtgebiet

Internet <https://zwar-medien-bottrop.de>

Einsender von Beiträgen, Fotos oder dergleichen, akzeptieren eine redaktionelle Bearbeitung. Keine Rücksendung. Alle Rechte der Veröffentlichung bleiben vorbehalten  
Honorare werden nicht gezahlt Die ZWAR-Gruppe arbeitet ehrenamtlich.

**Wir danken der Stadt Bottrop für die Unterstützung beim Druck  
und bei der Verteilung dieser Zeitung.**

